

Theologische Betrachtung für die Passionsandacht am 3. März 2021 zu Genesis 21, 8-20 mit Bezug auf Gen. 16, 1-15 und Jesaja 53, 3-4

Pastor Christoph Jebens, Martin Luther Kirchengemeinde Emden

Es geht um die Würde. Und es geht um Leben und Tod.

Aus unserer heutigen, westlichen Sicht ist die Geschichte ein Skandal: Eine Frau wird erst benutzt und dann weggeworfen wie Müll. Sklavenhaltung, Frauendiskriminierung, Ausbeutung von Fremden, sexueller Missbrauch von Abhängigen und versuchter Totschlag an Mutter und Kind, das wären die Themen für berechnete Anklagen: Hagar, die ägyptische Sklavin Sarahs, soll die Kinderlosigkeit Sarahs ausgleichen und stellvertretend für sie dem Abraham einen Sohn gebären. Gefragt wurde sie gewiss nicht.

Kaum ist sie geschwängert, geht es schon los: Sarah wird eifersüchtig auf Hagar, die fruchtbar sein kann und sich nun in Sarahs Wahrnehmung über sie erhebt. Sie ist damit selbst ein Opfer des Systems, das nur den Männern echte Beachtung schenkt und Frauen auf das Gebären der Söhne reduziert. Was ist sie, die Kinderlose, noch wert gegenüber der anderen? Hagar läuft ihrer Herrin wegen der schlechten Behandlung verzweifelt davon, fügt sich aber wieder. Dann wird zuerst Ismael, Hagars Sohn, geboren, bald darauf Isaak, Sarahs Sohn, den sie dann doch noch bekommt, gegen alle Wahrscheinlichkeit.

Nun eskaliert die Situation: der Erstgeborene könnte Ansprüche erheben, er muss in Sarahs Augen weg. Sie nötigt ihren Mann, dass er Mutter und Kind fortschafft – egal wie. Abraham gehorcht und schickt Mutter und Kind buchstäblich in die Wüste. Einen Schlauch Wasser, ein Brot gibt er mit. Nichts anderes. Eine Henkersmahlzeit. So kann man nicht überleben. Bald ist der Vorrat verbraucht, Hagar legt ihr Kind abseits ab, weil sie den Anblick seines Sterbens nicht ertragen kann, und setzt sich hin, um auch zu sterben. Aller menschlichen Voraussicht nach wird sie nicht wieder aufstehen.

In ihr und ihrem Kind erkennen wir die Erniedrigten und Geschundenen aller Zeiten wieder, bis in unsere Gegenwart. Bis hin zu denen, die vor der Not ihres Lebens und der Gewalt der Mächtigen in die Wasserwüsten des Mittelmeers flüchten und dort elend umkommen.

Was für eine schäbige, verbrecherische Tat! Und doch soll durch die Hand dieser Täter, durch Abraham und Sarah, Gottes Geschichte mit der Welt neu aufgestellt werden, ist und bleibt Abraham der „Vater der Völker“, hoch verehrt von drei Weltreligionen durch die Jahrtausende!

Dabei hatte Abraham nur unverdientes Glück bei dieser selbstsüchtigen Tat: Hätte Gott nicht eingegriffen, so wäre sie an ihm kleben geblieben wie Teer. Denn selbst die grausamen Gesetze der alten Zeit erlaubten zwar den Missbrauch der abhängigen Frauen, aber nicht die grausame Behandlung von Fremden und Abhängigen und ihren Totschlag.

Der Maler Veronese findet Hagar und ihr Kind in ihrer ausweglosen Lage: In einer düsteren Ödnis, fernab jeder Hilfe. Das Kind liegt ermattet im Schoß der Mutter, Schatten im Gesicht vom Flüssigkeitsverlust, der Blick ist teilnahmslos. Kaum eine Reaktion ist erkennbar darauf, dass sich ein Engel naht, weder Hoffnung noch Erschrecken.

Hagar kämpft noch. Was für eine Frau! Sie gibt ihr Kind nicht her! Ich sehe sie schön, selbstbewusst, der Maler hat ihr prächtige Gewänder gegönnt – eine Erwählte ist auch sie! Auch in der Ausweglosigkeit wirkt sie nicht erbärmlich und hilflos. Gegen die unbekannte Macht, die sich von hinten nähert, hebt sie abwehrend und schützend den linken Arm, mit dem rechten Arm stützt und birgt sie das Kind. Von oben fällt aus Richtung des Engels Licht auf sie.

Was hält sie am Leben? Was richtet sie auf? Was gibt ihr Hoffnung?

„Du bist ein Gott, der mich anschaut!“ Diese Worte müssen wir an dieser Stelle mithören; sie gehören hierher, sind später vermutlich im Text der Bibel nach vorn versetzt worden. Hagar hat gelernt, an den Gott ihrer Peiniger zu glauben. Sie macht mit ihm Entdeckungen, die weit über sie selbst hinausweisen: Er ist ein Gott, der auch sie sieht und ruft. Sie, die Fremde, die Erniedrigte, die Gepeinigte, die Ausgestoßene. Ein Gott, der die Stimme erhebt für die Verachteten dieser Erde, die im Dunkeln sitzen, ohne Hoffnung. Ihr schickt Gott seinen Engel. Der ihr den rettenden Brunnen in der Wüste weist. Und der sie neu einsetzt in ihre Würde: Eine ganz eigene Verheißung gibt es für sie. Eine Bestimmung für ihr Kind, die auch ihrem eigenen Leben ein Ziel gibt. Dieser Gott wird später den Erniedrigten und Ausgestoßenen, Jesus Christus, zum Mittelpunkt des Glaubens machen.

Es ist ein Trostbild, diese wunderschöne Darstellung Hagars, ihres Kindes und des Engels Gottes. Ganz nah kommt der Betrachtende den Figuren und darf sich ihnen nah fühlen. „Gott ist nah, meist verborgen“, erzählen Bild und Geschichte, „Gott zeichnet sich groß ein in die Menschengeschichte, auch in Deine. Und er macht Dich stark, wo Du glaubst, dass Deine Kraft am Ende ist und Du in der Wüste umkommst. Er gibt Wasser, Brot – und ein Ziel.“ Amen.